

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	16 (1865)
Heft:	11
Artikel:	Aufruf zur Theilnahme bei der Erstellung eines schweizerdeutschen Wörterbuches
Autor:	Schällibaum, J.H.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-720994

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frage konnte um so weniger umgangen werden, als wir bekanntlich in unserm Kanton — was Besoldung, Dauer der Anstellung u. s. w. betrifft — gar mancherlei Lehrer haben. Wenn nun darüber für unsere Behörde kein Zweifel obwaltete, daß ein solches Institut allen Lehrern sehr dienlich sein könnte, so war man dagegen anfänglich weniger einig darüber, ob auch eine und dieselbe Einrichtung den Bedürfnissen aller entsprechen könne. Nach längerer Berathung gelangten wir indessen zu der Ansicht, daß es angemessener sein dürfte, unsere Lehrer in zwei Klassen einzutheilen und für jede Klasse die Erstellung eines ihren Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechenden Instituts anzustreben. Die eine Klasse umfaßte die Lehrer mit mehr oder weniger veränderlicher Anstellung, die nur an Winterschulen thätig sind und verhältnismäßig kleine Besoldungen beziehen — dahin sind wohl unsere sämtlichen Gemeindeschullehrer auf dem Lande zu zählen. Die andere Abtheilung würde die Lehrer mit fester Anstellung in sich begreifen, die ausschließlich dem Lehrerberufe obliegen und daher auch größere Besoldungen beziehen — zu diesen sind hauptsächlich die Stadt- und Kantonsschullehrer zu rechnen.

Wir unterscheiden daher im Nachfolgenden ein Kassa-Institut für die Landschullehrer und ein solches für die Stadt- und Kantonsschullehrer. Eine weitere Begründung dieser Theilung wird unsere Erörterung in ihrem weiteren Verlaufe aufweisen.

(Schluß folgt.)

Aufruf zur Theilnahme bei der Erstellung eines schweizer-deutschen Wörterbuches.

Es ist schon einige Jahre her, daß man damit umgeht, ein schweizerdeutsches Wörterbuch herzustellen. Ein solches Wörterbuch soll den ganzen Sprachschatz der schweizerischen Mundarten enthalten, alle ihnen eigenthümlichen Worte, Wendungen, Redensarten, Sprichwörter u. s. w.; es soll aber zugleich auch durch Aufnahme aller von der Schriftsprache abweichenden Flexionen und Ableitungen, und durch genaue Bezeichnung der Aussprache ein vollständiges Bild der Formenlehre dieser Mundarten und der in ihnen wirkenden Lautgesetze darbieten.

Der Gedanke, ein solches alle Dialekte der deutschen Schweiz umfassendes Werk zu schaffen, gieng von Zürich aus. Es ist natürlich, daß dazu ein einzelner Mensch, auch wenn er alle seine Kraft und

Zeit dem Werke widmen könnte, nicht ausreicht; daß viele daran arbeiten müssen. Deshalb ist denn auch seiner Zeit ein Aufruf zur Mit-hülfe erlassen worden, und es sind bereits von verschiedenen Seiten her Beiträge in Zürich eingegangen, um daselbst von sachkundigen Männern zusammengetragen und verarbeitet zu werden. Auch auf Graubünden richtete sich in dieser Sache die Aufmerksamkeit, und theils direct von Zürich aus, theils durch mich, den Unterzeichneten, ward der Versuch gemacht, in den deutschen Gegenden des Kantons Mitarbeiter und Sammler zu gewinnen. In Folge dessen sind schon jetzt etwelche Beiträge auch von hier nach Zürich gelangt, und mehrere Herren Geistlichen sind gegenwärtig noch beschäftigt, für das beabsichtigte Werk zu sammeln. Indessen sind der Arbeiter immer noch zu wenige. Denn bei der großen Fülle des Stoffes ist es kaum anders möglich, als daß dem Einzelnen gar manches entgeht; sind dagegen der Sammler mehrere, so hebt jeder Einzelne da und dort etwas auf, was die Andern übersehen haben und was doch der Beachtung sehr werth ist. Ferner ist zu bedenken, daß nicht bloß jede größere Thalschaft in dem Wortschatze, in Wendungen, in der Aussprache mehr oder minder Eigen-thümliches besitzt, sondern daß dasselbe auch in kleinern Gruppen von Ortschaften der Fall ist, ja daß oft ein Dorf überraschende Abweichungen von den Nachbardörfern aufweist.

Es könnte nun jemand, der diese Zeilen liest, mit klugem Lächeln fragen: Aber lohnt es sich denn auch der Mühe, sich mit den Dialektien zu befassen und zu beschäftigen, mit der rohen Volkssprache, deren man sich in gebildeten Kreisen kaum bedienen darf? Darauf läßt sich vieles antworten; ich will mich mit folgendem begnügen. Man spricht oft von den Dialektien, im Gegensatz zu der Schriftsprache, als von dem schlechten, unreinen, gemeinen Deutsch. Diese Ansicht ist, so weit verbreitet sie auch sein mag, ganz gewiß eben so sehr unrichtig und verkehrt. Die Mundarten haben lange bestanden vor der Schriftsprache, dem sog. Hochdeutsch, und als sich die letztere aus und neben ihnen entwickelte, haben sie sich in ihrer Weise fortgebildet und erhalten bis heute. Sie sind der Grundstock und die Quelle der Schriftsprache, die oft genug aus ihnen geschöpft hat und noch ferner schöpfen wird; und sie bestehen mit vollem Rechte als die urwüchsige Sprache des Volkes neben der Schriftsprache fort. Diese, die von allen Deutschen, aber freilich an gar vielen Orten erst durch Vermittlung der Schule, verstanden wird, muß allerdings als ein unschätzbares Gemeingut angesehen werden, zumal sie auch die Sprache der Wissenschaft und die Sprache unserer unsterblichen Dichter ist. Aber dies giebt keinen Grund,

die eigene uralte Sprache des Volkes gering zu achten, und eben so wenig ist irgend ein wissenschaftlicher Grund da, sie gemein, unrein und falsch zu nennen. — Aber es gebricht vielleicht der Volkssprache an dem entsprechenden Ausdrucke für die mannigfaltigen Vorkommnisse des Lebens? Haben wir denn nicht selbst gehört, daß das Volk in seinem Dialekte alle Töne findet, um zum Verstande und eben so gut zum Herzen zu reden, daß es klar und scharf bezeichnend, herzlich und derb, schalkhaft und tief gleich gut zu reden versteht? Es hat Rathfäle gegeben in der Schweiz und giebt solche vielleicht noch heute, wo über die Angelegenheiten des Vaterlandes in der altvaterländischen Sprache gesprochen ward — man hat sicherlich nie einen Redner klagen hören über Unfähigkeit und Mangelhaftigkeit der Sprache, und daß sie ihm nicht ausreichende Mittel geboten hätte zu überzeugen, anzufeuern, zu erschüttern und zu rühren. Man braucht sich nur an Hebel zu erinnern, um die Überzeugung zu gewinnen, daß Volksmundarten auch zu Dichtungen von hoher Schönheit verwendbar sind; und wenn es so wenige Hebel gibt, so liegt offenbar die Schuld und der Mangel nicht bei den Dialekten, sondern in den Menschen. Wir gebildeten Leute sollten nun diese Volkssprache, mit der wir aufgewachsen sind und die noch ihre Macht über unser Herz nicht verloren hat, gering achten wollen als eine gemeine Sprache? Aber freilich, seit wir aus den Büchern mit Mühe hochdeutsch gelernt haben, finden wir unsere Sprache falsch, unrein, gesetzlos. So reden aber in in der That nur Leute, die ganz entschieden nichts von der Sache verstehen. Die Volkssprache, die heimatliche Mundart nicht lieben und achten, ist sicherlich kein Zeichen von Bildung; gar oft ist es ein Beweis der Verbildung; in allen Fällen aber ein Zeichen mangelhafter Bildung, da wir vor lauter fremden Sprachen in der Regel so gar wenig von der eigenen Sprache und ihrer Geschichte wissen.

Als ein weiterer Grund, weshalb es sich der Mühe wirklich lohne, den Volksdialekten Aufmerksamkeit zu schenken, läßt sich anführen, daß eine genaue und umfassende Kenntniß der Mundarten für die Sprachforschung von dem größten Werthe ist. Solche Wörterbücher, welche den eigenthümlichen Sprachschatz eines Volksstammes oder einer Landschaft enthalten, besitzt Deutschland schon einige, und das Interesse an solchen Arbeiten ist ein sehr lebhaftes und wachsendes. Wenn das schweizerdeutsche Wörterbuch einmal vollendet ist, wird es, so weit deutsch gesprochen wird, von allen, die sich um Erforschung der deutschen Sprache kümmern, mit der größten Freude bewillkommen werden. Es wird ein Werk sein, auf welches die Schweiz ein Recht hat, stolz zu

sein, und welches mit großen öffentlichen Werken anderer Art recht wohl zusammengestellt zu werden verdient, wenn es auch nicht aus öffentlichen und Bundesgeldern aufgebaut, sondern nur von dem un-eigennützigen Bienenfleiße vieler Einzelnen zusammengetragen worden ist.

Die Absicht dieser Zeilen ist, sowohl diejenigen, welche bereits für das Unternehmen thätig sind, anzuспornen, als auch neue Mitarbeiter zu gewinnen. Natürlich sind Beiträge willkommen, von welcher Seite immer sie kommen. Ganz besonders aber möchte ich mich an die Lehrer der Volkschule wenden, da sie durch Bildung und Beruf und durch ihre Stellung zum Volke vorzüglich geeignet sind, in dieser, man darf wohl sagen, nationalen Sache treffliche Dienste zu leisten. Während der ganzen Schulzeit tönt ihnen aus dem Munde der Kinder die Sprache des Volkes in ihrer ganzen Ursprünglichkeit und Frische entgegen, und es ist ihnen damit die leichteste Gelegenheit zu täglichem Beobachten und Sammeln geboten. Diese Beschäftigung hat erstlich den großen Vortheil, daß sie dem Unterrichte und dem Umgange mit den Kindern ein neues, aber keineswegs fremdartiges, von dem Hauptzwecke ableitendes Interesse verleiht; dann aber wird sie sicherlich auch an sich eine Quelle des Genusses und der Belehrung sein. Haben die Lehrer nur erst damit angefangen, so werden sie bald mit derselben Freude, mit welcher der Botaniker eine hübsche Pflanze oder ein zierliches Moos pflückt, ein seltes Wort, eine feine ausdrucksvolle Redensart, ein originelles Schprichwort aufheben und in ihre Sammlung einzutragen. Es kann ihnen nicht lange verborgen bleiben, wie werth der Volksdialet einer eingehenden liebevollen Beobachtung ist und wie angemessen diese gerade für sie ist, da eine genaue Kenntniß der deutschen Sprache ebensowohl Grundlage und Mittelpunkt ihrer eigenen Bildung, als ihrer erziehlichen und unterrichtenden Thätigkeit ist. Auch für die Lehrerkonferenzen der einzelnen Thalschaften wird damit ein neuer, anziehender und reichhaltiger Stoff für Verhandlungen gegeben sein. Es wird ferner kaum fehlen, daß bei diesem und jenem strebsamen Lehrer der Wunsch nach weiterer Einsicht in den Bau und die Entwicklung der deutschen Sprache erwacht, und dadurch naturgemäß das Bedürfniß, auch das Deutsch kennen zu lernen, das vor Jahrhunderten gesprochen und geschrieben ward und das die Grundlage der jetzigen Sprachgestalt bildet; er wird dann mit Interesse wahrnehmen, wie viele gute, fernhafte Worte aus jener Zeit sich im Volksmunde erhalten haben, dagegen der Schriftsprache abhanden gekommen sind; er wird überdies über gar manche Punkte der jetzigen Schriftsprache den erfreulichsten, befriedigendsten Aufschluß erlangen.

Ich gebe mich gerne der Hoffnung hin, daß meine Worte gerade bei den Volksschullehrern recht vielfachen Anklang finden werden. Es ist dies um so wünschenswerther, da durch lebhafte Theilnahme recht vieler, in allen deutschen Gegenden des Kantons zerstreuter Lehrer es möglich sein wird, eine außerdem nie zu hoffende Vollständigkeit des Sprachbestandes und aller Eigenthümlichkeiten unserer Mundarten in Bildung, Gebrauch und Aussprache der Worte zu erlangen. Natürlich bin ich mit Freude bereit, jedem, der sich an mich wenden will, nach Kräften jeden näheren Aufschluß, der gewünscht werden mag, zu geben, und schließe mit der Bitte, die allfälligen Beiträge mir zur Beförderung nach Zürich anvertrauen zu wollen.

J. H. Schällibaum, Lehrer
an der Kantonsschule.

Schulnachrichten.

Aus dem Kreisschreiben, das der Erziehungsrath im Anfange des eben begonnenen Wintersemesters an die Schulinspektoren erlassen hat, erfahren wir, daß der Kleine Rath nunmehr die Durchführung des Beschlusses betreffend Gehaltsminimum für die Lehrer an die Hand genommen hat. Wir wünschen der hohen Regierung neben der nöthigen Energie auch viel Geduld und Ausdauer zu einer befriedigenden Erledigung dieser Angelegenheit. Denn wir können uns dermalen nicht wohl der Hoffnung hingeben, daß man überall der Aufforderung der Behörden nachgekommen sei.

In jenem Kreisschreiben werden die Inspektoren auch neuerdings aufgefordert, darüber zu wachen, daß die vom Erziehungsrathe eingeführten Lehrmittel gebraucht werden. Es betrifft dies bekanntlich die Lesebücher; denn andere vom Erziehungsrathe eingeführte Lehrmittel giebt es — unsers Wissens — nicht. — Diese Aufforderung der Behörde könnte überflüssig erscheinen gegenüber der unzweideutigen Bestimmung der Schulordnung*) und im Hinblick auf die Beschaffenheit unserer Lesebücher. Sie ist es aber mancherorts durchaus nicht.

In ihrer Berichterstattung an den Erziehungsrath sollen sich die Inspektoren diesmal namentlich über die Konferenzen aussprechen. Wenn wir nicht sehr irren, war den Bezirkskonferenzen seiner Zeit bei Verabreichung des Beitrags für die Bibliotheken (Siehe Nr. 1 des Monatsblattes für 1865) zur Pflicht gemacht worden, jährlich einen Bericht über ihre Thätigkeit der Behörde einzusenden. In den letzten Jahren scheinen diese Berichterstattungen seltener geworden zu sein; vielleicht hat dieser Umstand obigen besondern Auftrag hervorgerufen.

*) „Zur Erzielung einer gleichmäßigen und übereinstimmenden Stufenfolge im Unterrichte sollen in den Gemeindeschulen die vom Erziehungsrathe herausgegebenen Lehrmittel benutzt werden.“